



Einführung

Elisabeth Merk (München)

Die Auseinandersetzung mit dem baukulturellen Erbe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bedeutet, sich mit den Widersprüchen auseinanderzusetzen, die sich vor allem im Stadtraum zeigen. Die Leitbilder des Städtebaus wechselten in immer rascherer Folge und mit ihnen das Verständnis von Urbanität, öffentlichem Raum und der dazugehörigen architektonischen Haltung. Die uns überlieferte Bausubstanz trägt diese Widersprüche in sich, legt sie offen und wird dadurch „unbequem“, wie Norbert Huse formulierte.

Stadtentwicklung und Denkmalpflege tragen die Verantwortung, dass mit diesem „unbequemen“ Erbe auch dort gut umgegangen wird, wo die Bauten als sperrig, die Plätze als öde, weil zu oft vernachlässigt, oder schlichtweg die Materialien und Ästhetik als unmodern bewertet werden. Wenn wir

heute vor der Aufgabe stehen, die Stadt für das 21. Jahrhundert zukunftsfähig zu gestalten, braucht es daher den sorgfältigen Blick auf das, was bereits als Bestand in den Strukturen der Stadt, in ihren Gebäuden und Freiräumen angelegt ist.

Die Städte stehen unter großem Druck, ihre Strukturen zu erneuern; energetischer Stadtumbau, die Nachfrage nach bezahlbarem Wohnraum sowie neue funktionale Ansprüche führen zu oft zum Abriss und zur vollständigen Aufgabe von wichtigen Gebäuden oder ganzen Ensembles aus den sechziger und siebziger Jahren.

Wir sollten uns daher Zeit nehmen, die städtebaulichen Konzepte, die Architekturen und die gesellschaftspolitischen Hintergründe genau zu betrachten, bevor Entscheidungen gefällt werden. Unterschiedliche Strategien werden dazu



Der Berliner Alexanderplatz, Blick von Nordosten



München mit Olympiapark

entwickelt, wie die Beispiele in Chemnitz, Hamburg oder Berlin aufzeigen. So verschieden die diskutierten Ansätze sein mögen, allen gemeinsam ist, dass sie versuchen, aus dem Bestand heraus neue Lösungen zu entwickeln.

Chemnitz will die Lücken schließen, die sich aus der starken Zerstörung der Stadt im Zweiten Weltkrieg bis heute ablesen lassen, ohne dabei in eine Rekonstruktionsphilosophie zu verfallen. Die Idee ist, neue Nutzungen in die bestehende Stadt einzubringen und dadurch den Bauten aus den verschiedenen Zeitschichten der Stadt wieder neue Überlebenschancen zu geben. Der heterogene Bestand vom Mendelsohn-Kaufhaus bis hin zum Ensemble um den berühmten Karl-Marx-Kopf stellt eine große städtebauliche Herausforderung dar. Bei der Frage nach dem Respektieren der städtebaulichen Setzungen geht es in erster Linie um die Verknüpfung des öffentlichen Raumes im Kontext der großmaßstäblichen sozialistischen Bauten und den Fragmenten der Stadt des 19. Jahrhunderts.

In Hamburg stellt sich ganz aktuell die Frage, wie ein großes zusammenhängendes Ensemble aus den siebziger Jahren, die City Nord, umgewandelt werden kann, ohne seine Identität und Aussagekraft zu verlieren, und für Berlin wird der Fokus auf die Freiraumkonzeptionen der Nachkriegsmoderne gelegt, deren sparsame und präzise Details umso mehr der Aufmerksamkeit bedürfen.

In allen drei Fallbeispielen wird deutlich, dass die Einheit von Architektur und zugehörigem Freiraum von entscheidender Bedeutung für das Verständnis der Stadträume, ihrer Architekturen und ihrer Denkmaleigenschaft ist. Die Stadt mit ihrem baukulturellen Erbe als Ressource für die Stadt von morgen zu begreifen, ist ein gemeinsames Anliegen von Denkmalpflege und Stadtentwicklung; die Stadt als Raumentmal ist gleichzeitig wesentlicher Bestandteil der Stadt der Zukunft. Dazu müssen wir der fachlichen Zusammenarbeit und dem gesellschaftlichen Diskurs Raum geben.

Abbildungsnachweis

Abb. S. 118: Philipp Meuser, 2013

Abb. S. 119: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, München